

Horst Friebolin mit Ergänzungen durch Sepp Kleiser (SK)

Hans Zimmermann

und sein Tourenbuch

Vorbemerkung: Wenn ich auf die beinahe 50 Jahre meiner ASC-Zugehörigkeit zurückblicke, dann gab . und gibt es heute noch . ASCler, die aus dem Gros der Mitglieder auf Grund ihrer Persönlichkeit, ihrer Leistung, Ihrer Weltanschauung oder ihrer musischen Fähigkeiten herausragen. Ich hatte in meiner aktiven Zeit in den fünfziger und sechziger Jahren das Glück, einige dieser sASC-Urgesteine%wie Bernhard Villinger, Hermann Uihlein, Max Pahl, Franzl Amann, Bernhard Rolfes und viele andere auf Clubtouren, bei Weihnachtsfeiern auf der Hütte, bei AH-Treffen am Feldberg noch zu erleben. Doch es waren nicht nur die salten Herren%die das Leben von uns Aktiven beeinflussten, auch Aktive mit den entsprechenden bergsteigerischen wie menschlichen Qualitäten fühlten sich vom ASC angezogen und rissen mit ihrem Schwung uns andere mit . bis heute!

Einer dieser außergewöhnlichen ASCler war Hans Zimmermann. 1963 kam er zum ASC. Seine vielversprechende bergsteigerische Laufbahn riss im Januar 1966 durch einen tragischen Kletterunfall an den Feldseewänden jäh ab. Vor kurzem wurde er 60 Jahre alt, er lebt im St.-Konrads- Heim in Freiburg- St. Georgen. Der folgende Beitrag ist ihm gewidmet, ihm, dem wir und viele andere ASCler so manche Tour verdanken. Als Grundlage diente mir das Tourenbuch von Hans sowie persönliche Erinnerungen. (Wörtliche Zitate aus dem Tourenbuch sind *kursiv* gedruckt).

Man wird niemals irren, wenn man das Schönheitsideal eines Menschen auf dem nämlichen Wege sucht, auf dem er seinen Spieltrieb befriedigt. Denn der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.

Schiller

Mit diesem Ausspruch Schillers beginnt das Tagebuch von Hans im Jahr 1953. Ob er damals schon damit begann, sein Tourenbuch zu führen, bezweifle ich, denn 1953 ist nur eine Wanderung im Ferwall mit Eltern und seinem Bruder Fritz verzeichnet. Es folgen dann noch zwei Einträge: Eine Radtour in den Bregenzer Wald 1954 sowie die Besteigung des Patteriol 1955 nach einer Radtour bis Bludenz, Zugfahrt bis nach St. Anton und Aufstieg zur Konstanzer Hütte. Auch 1961 waren die Einträge sehr spärlich. Lutz Freier berichtet, dass die Jugendgruppe unter *Führung des neuen Jugendgruppenleiters Hans Zimmermann* Ende Juli von der Freiburger Hütte den Rogglskopf und tags darauf die Rotewand bestiegen. Kaum der Erwähnung wert ist die verregnete Tour in den Wilden Kaiser mitte August und ein verlängertes Wochenende auf dem Zugspitzblatt mit Schiern.

All dies fiel in seine Schulzeit am Rotteck-Gymnasium in Freiburg, wo ihn Sepp Kleiser während seiner Referendarzeit in Chemie unterrichtete. Als Alpinisten lernte Sepp ihn aber erst zwei Jahre später im ASC kennen und durfte dann mit ihm viele Touren erleben. Einige Erinnerungen daran fließen in diesen Bericht ein.

Im März 1962, nach bestandenem Abitur, war das Ötztal Ziel einer einwöchigen Schitour. Die Wildspitze fiel dem schlechten Wetter zum Opfer, die Weisskugel wurde erstiegen, leichte Erfrierungen sowie Stürze bei der Abfahrt mussten in Kauf genommen werden. Als letzter Eintrag nach dieser Tour steht:

Viele der nun folgenden Touren hat mir Fritz ermöglicht, weil er mich großzügig immer hat mitfahren lassen. Ihm verdanke ich deshalb meine baldige bergsteigerische Verselbständigung.

1962 dürfte also der Beginn eines Lebensabschnitt des Bergsteigers Hans gewesen sein, der nur 4 Jahre dauerte; aber was er in diesem kurzen Abschnitt an bergsteigerischen Glanzleistungen vollbrachte, behandelt der folgende Bericht.

Fast jedes Wochenende vom April bis Juli 1962 war eine Tour fällig! Zunächst waren es Schitouren, dann aber auch Klettertouren. In der Bernina (20.-26. 4. 62) wurden La Sella, Piz Roseg (W-Gipfel), Piz Morteratsch und Piz Tschierva bestiegen. Über Wochenenden fielen mit wechselnden Partnern der Titlis, Piz Kesch, Sustenhorn, Altmann Ostgrat- Lärcheck (O-Pfeiler), Lizner Seehorn (Überschreitung), Kl. Sulzfluh (NW-Wand) zum sOpfer%. Nach einer dreiwöchigen Reise durch Skandinavien ging es weiter mit den Öztaler Alpen, Similaun, Mutmal Spitze, 3 Gipfel der Marzellspitze, Piz Linard, dann Sulzfluh (Grosse Neumann Staneck), Bergseeschijn, Trettach, Saulakopf (O-Wand, Bachmann-Zint), Gastlosen-Überschreitung.

Ich will niemanden mit dieser Aufzählung langweilen. Aber man muss sich klarmachen und auf der Zunge zergehen lassen, wie viel in einem Jahr möglich ist, wie die Berge Hans gepackt haben müssen. Eigentlich hätte er ja zur Bundeswehr gehen sollen, wurde aber freigestellt. Bei der Musterung ließ sich der untersuchende Arzt, nachdem der von Touren braun gebrannte Hans in einem unbewachten Augenblick 20 Kniebeugen mehr machte als gefordert und dadurch etwas aus der Puste gekommen war, zu der von fachlicher Kompetenz strotzenden Bemerkung hinreißen: typisch unспортlich. Mit seinem verschmitzten Lächeln erzählte Hans uns dies später. An diese Einschätzung der körperlichen Leistungsfähigkeit von Hans wurde ich vor allem bei unserer Dauphiné-Tour zwei Jahre später erinnert, als er nach 7-stündiger Wühlerei in z.T. hüfttiefem Schnee von der Réfuge Caron bis zum Bergschrund unterhalb der Barres des Écrins als *l'homme himalayen* in aller Munde war (s. weiter u.).

Neben alldem hatte Hans ja inzwischen sein Physikstudium begonnen. In seinen Aufzeichnungen erwähnt er das Studium nur einmal, am 29. 5. 1964, dass er von 9.30 . 10.00 Uhr bei Professor Tautz seine Vordiplomsprüfung in Mathematik gemacht habe, dieser ihm sagte: *Sie haben sich gut geschlagen!* Abends 11.30 Uhr war er dann aber schon wieder auf der Tschiervahütte, um am folgenden Tag die Scerscen-Eisnase zu überschreiten. So kann man die Mathematik auch aus dem Schädel verdrängen. Den Gipfel erreichten sie zwar nicht, etwa 200 m unter dem Gipfel am Bergschrund kehrten sie um.

Inzwischen war Hans auch ASCler geworden. Das erkennt man im Tagebuch daran, dass ASCler an den meisten Touren beteiligt waren. Zur damaligen Zeit trafen wir uns immer donnerstags im Storchen in Freiburg am sStammtisch%. Gedacht waren diese Treffen unter anderem dazu, Wochenendtouren oder Hüttenbesuche abzusprechen. In den Jahren 63, 64 und 65 war Hans donnerstags fast regelmäßig dabei. Wir erfuhren bei diesen Anlässen manchmal so nebenbei, was für große Unternehmungen er am letzten Wochenende bewältigte. Wir anderen, die meisten zumindest, waren ja etwas älter und konnten es uns ganz einfach zeitlich nicht mehr leisten, jedes Wochenende in die Berge zu fahren. Außerdem wurden die Touren von Hans immer extremer, so dass die Anforderungen auch zu hoch waren. Ich möchte jedoch erwähnen, dass Hans mit uns viele Touren machte, die uns an unsere Grenzen führten. Doch lagen diese Grenzen weit unter seinen und verlangten von ihm gelegentlich, auf einen Gipfel oder eine schwieriger Tour verzichten zu müssen. Ich kann mich aber nicht daran erinnern, dass er uns deswegen Vorwürfe gemacht hätte. Er konnte sich auch über leichtere%Touren freuen. Für uns, die er geführt hat, war vielleicht ein Umstand besonders günstig: Hans hatte kein Auto. Er war immer auf Mitnahme angewiesen, unsere einmalige Chance!

Über den ASC hinaus hatte er inzwischen einen solchen Ruf, dass er schon vom 1. . 15. März 1963 einen Hochtourenkurs der Uni. Freiburg in der Silvretta leitete.

Hans war ein typischer Westalpenbergsteiger, was natürlich nicht ausschloss, dass er auch in anderen Gebieten zu Hause war. Aber das Dauphiné und vor allem das Mont Blanc-Gebiet waren jedoch seine Heimat. Schon im Frühjahr 1963 (30.3. . 15.4.) ging er auf die Haute Route, die aber etwas vor dem Ziel, Saas Fee, abgebrochen werden musste. Beim ersten Überfliegen der Tagebucheinträge überlas ich die Ursache dafür und wunderte mich immer wieder beim Lesen der Tourenberichte der folgenden Jahre 1964 und 1965, dass Hans seinen 1. bzw. 2. Geburtstag erwähnte. Der Grund war folgender: Am 12. April auf dem Weg von der Vignette-Hütte nach Zermatt ging die ganze Haute-Route-Gruppe am Cole du Mont Brulé mit einem Schneebrett ab. Hans schreibt:*einige Sekunden später erdröhnt ein*

dumpfes Krachen, und eine fast einmeterdicke Schicht schwimmt, sich in Schollen auflösend, mit uns den Abhang hinab. Unten stauen sich die Schneemassen, in denen die Mehrzahl von uns untertaucht. Die weniger Betroffenen (Uli, Udo) beginnen sofort zu graben, und erfolgreich wird einer nach dem anderen wieder ans Tageslicht befördert. Glücklich darüber, so glimpflich davon gekommen zu sein, sehen wir gerne über den Verlust der Hälfte unserer Schistöcke und den Bruch eines Schis hinweg und beschließen, die Tour abubrechen.

Das hindert die Haute Route- Begeher aber nicht daran, schon am übernächsten Tag, weil das Wetter so schön war, zur Längfluh zu schweben und auf dem Weg zur Britannia-Hütte schnell dem Allalinhorn einen Besuch abzustatten. Danach schlechtes Wetter.

Vom Mai bis Juli 1963 war Hans wie im Vorjahr jedes Wochenende auf Tour, wobei fast immer ASCler beteiligt waren: Doldenhorn, Tödi, Titlis, Freiheit-S-Wand, Schesaplana, Finsteraarhorn-Umrandung (ohne Gipfel, da die Begleiter zu langsam waren . z.B. ich - und dann schlechtes Wetter kam), Dachstein, Silvretta, Fluchthorn, Blümlisalp-Überschreitung, Balmhorn, Bianco-Grat, alles Touren, über die Beteiligte lange erzählen könnten, die zu deren Höhepunkten gehören, bei Hans manchmal aber nur kommentarlos registriert sind. Ich will hier nur den Bericht über die Besteigung des Doldenhorns mit Schiern wörtlich wiedergeben, ergänzt durch zwei Bemerkungen von Sepp Kleiser.

Doldenhorn

Sa., 4. 5. Um 19⁰⁰ in Kandersteg mit Werner Hofheinz, Horst Friebolin und Sepp Kleiser. Durch den Bärentritt über den Felsriegel, wo der Weg im Schnee verschwindet. Nach der flacheren, spärlich baumbesetzten Zone richtet sich das Gelände wieder steil auf. Durch schütterten Wald spüren wir beschwerlich hoch. Allmählich verziehen sich die Nebel, die erst kurz zuvor noch Regen spendeten. Auch am Doldenhorn oben gewinnt der sich hochwäzende Mond die Oberhand und lässt uns bald die Hütte erkennen. Hinter uns stapfen zwei Fußgänger, die vor der letzten Steilstufe umgekehrt waren, dann aber wieder erschienen, als sie uns bemerkten. Um 10.00 entern wir die Hütte.

*5.5. Ab 5.00 winden wir uns die ausgedehnten Hänge hoch und gelangen durch ein steiles, enges Couloir westlich der Gletscherzunge auf den Gletscher. Halbzeit (ca. 10.00). (Sepp erinnert sich, dass Werner fragte: *Wie ist die Disziplin?* Keiner antwortet; mit dem Rest der getrockneten Banane im Mund steigen wir weiter). Auf der Gletscherrampe bis kurz über einen gewaltig klaffenden Schrund. Im bergseitigen Steilhang dieser *Narbe* deponieren wir wegen Neuschneegefahr die Schi. Ab hier ist der Gletscher unzerborsten. Keilförmig verjüngt sich die ganze Gletscherrampe zu einem scharfen Grat, der etwa eine Seillänge lang zum winzigen Gipfel leitet. Bis zum Bauch stehen wir in den überwältigenden Schneemassen (15.00). Die Sicht ist makellos. Beim Abstieg sieht man immer unter sich die grüne Tallandschaft ausgebreitet, ohne jedoch den Fuß dieser ungeheuren Hangfluchten zu sehen, auf denen wir uns bewegen. Der Gletscher taucht vor einem scheinbar lotrecht hinab ins grüne Tal. Im tiefen Neuschnee ist die Abfahrt eine Aneinanderreihung von Schrägfahrten und Spitzkehren. Nur das steile Couloir kann ich mit einigen Schwüngen durchmessen. Man ist eben zu sehr erledigt nach 10 Stunden Bewegung, um in dem schweren Schnee noch etwas Elegantes ausrichten zu können. Bei vernünftigen Schnee dürfte das Doldenhorn eine der geschlossensten und längsten Abfahrten bieten! Nach einer wüsten Bolzerei schnallten wir unterhalb der Waldgrenze (nach einem nochmaligen Hütten-Aufräumbesuch) die Schi ab. Um 19.00 sind wir in Kandersteg. Von dort aus sehen wir im flachen Sonnenschein deutlich unsere Spur im Gipfelgrat glänzen (S.K.). Um 1 Uhr zuhause.*

Vom 3. . 20. August 1963 folgten Touren im Mont Blanc-Gebiet, durchwegs große Westalpentouren, die höchstes Können und Ausdauer verlangen. Im Tagebuch nehmen sie daher viele Seiten hochinteressanter Tourenbeschreibung in Anspruch. Es ist ein unmögliches Unterfangen, an dieser Stelle auch nur das Wesentliche wiederzugeben. Außer Hans waren keine ASCler bei den folgenden Touren dabei: 5. 8. 63 Aiguille D'Argentiére N-Wand, 7. 8. 63 Grépon-Überschreitung, 10. 8. 63 Aiguille Verte über das Couturier-Couloir, Abstieg über den Moine-Grat, 11. 8. 63 Aiguille Mummery 3700 m und Ravanel 3696 m.

Die restlichen Tage rieselte der Schnee, zwar gingen Hans und Uli den Peutereygrat noch an. Sie stiegen bis zum Biwak Craven in der Brèche Nord (3490 m), doch es schneit und an ein Weitergehen war nicht zu denken.

Hans schweifte bei seinen Tourenberichten immer mal wieder ab; manchmal kam er auch während des Sicherns in steiler Eiswand ins Grübeln und Philosophieren. Diese Einsprengsel zeigen uns ein bisschen von seinem Inneren. Ich habe mich immer gefragt, hat denn der Hans bei seinen extremen Touren nie Angst gehabt? Wer kennt dieses Gefühl nicht, wenn es senkrecht nach unten bzw. oben geht, die Rinne zum Abfahren mit Schi fast zu schmal ist, Schneebrettgefahr besteht und, und und.. Ich habe im Tourenbuch nicht viele Hinweise gefunden, und wenn, dann waren es meistens objektive Gefahren, die ihm Sorge bereiteten. In seinem Bericht über die Besteigung der Nordwand der Aiguille D'Argentière am 5. 8. 63 schreibt er: *Dort geht man dauernd unter Eisbrüchen bis auf das Mittelstück und hat an sich gar nicht das Gefühl, in einer richtigen Eiswand zu stecken, sondern fühlt sich unfrei und beklemmt und beengt (also hat man Angst, welches Wort ja dem Lateinischen *angustus* entlehnt ist, weil die alten Germanen für derlei keine Ausdrücke hatten, eben weil sie vielleicht nie Angst hatten).* Er schreibt mal: *2 ½ Stunden alt ist jetzt die Angst vor diesen Eisbrüchen und die eigentliche Föhre würde sie noch viel älter werden lassen, denn diese verläuft ja weiter oben erneut unter solchen dräuenden Eismauern.* Er spricht von einer *Angstregion* und freut sich über ein augenscheinlich flacheres Stück, in der Hoffnung, gleichzeitig gehen zu können. *Pfeifendeckel! Es wird sausteil und blank vereist.* In den folgenden Zeilen findet man dann auch ein paar Gedanken zum extremen Eisgehen: *Ein Felseiland lugt dort aus dem Eispanzer, und wie von einem Magneten attrahiert steuern wir selbiges an. Seine Überkletterung ist sehr schwierig und erfordert meinerseits gewaltige Fluchtiraden. Wären wir doch im Eis geblieben. Dort ist es zwar nach sieben Stunden langweilig aber doch etwas sicherer. Eisgehen ist halt doch eine fremdartige, dem menschlichen Instinkt nicht einverleibte Bewegung, beruht sie ja schließlich auf einigen Metallstacheln, die man sich unter die Füße schnallt und zwei weiteren Geräten stacheliger Natur in den Händen, mittels derer man sich zwei Griffe vortäuscht, die aber einem nur das Gleichgewicht aufrecht erhalten helfen. Was Wunder, wenn es einem da wieder in ein Betätigungsfeld zieht, das die Affen schon beherrschen.*

An anderer Stelle, der Besteigung der direkten N-Wand der Ebnefluh, der Hiebeler-Groß-Föhre am 28. Juni 1964, lässt er sich über das Thema Angst noch einmal kurz aus:

Man löst sich von der Standschraube, treibt sämtliche spitzen Gegenstände, wie Stichel, Eisaxt und Steigeisenfrontalzacken ins Eis und steigt nach außen hin völlig die Ruhe behaltend, den angstgereizten Nerven jedoch innerlich unaufhörlich gut zuredend, in die Höhe, bis die Spannung der Nerven und die Wadenmuskulatur die weitere Aufrechterhaltung des Gleichgewichts gefährden.

Was ging in Hans vor, wenn es kein Zurück mehr gab, der weitere Weg jedoch unsicher oder gar unmöglich war? Hierzu lesen wir im Bericht über die Tour am Teufelsgrat, dem SO-Grat zum Mont Blanc du Tacul (29. 7. 65), als sich das Wetter während der Tour so verschlechterte, dass sie biwakieren mussten: *Unsere Situation ist haarig! Ein Rückzug auf dem Herweg ist unmöglich, denn die Wand, über die wir zweimal abseilten, ist im Aufstieg zu schwierig. Der Weiterweg in schwierigem Fels ist wegen des Neuschnees auch nicht möglich. Es bleibt nur ein Abseilrückzug durch das Couloir, das die Brèche Médiane gen SW entsendet. Dieses ist jedoch so steil, dass man nicht einsehen kann. Doch müssen wir dort versuchen.*

Ich fand auch eine Stelle, wo Hans über Grenzen der Leistungsfähigkeit philosophiert. Am 26. Juli 1964 schreibt er, nachdem er und Wolfdieter den Bumillerpfeiler auf den Piz Palü durchstiegen und die Bellavista sowie den Piz Zupo überschritten hatten, der Piz Argient aber noch bevorstand. Beide waren ziemlich erschöpft: *Wir interpretieren unser Tun als einen Versuch, wie lang und wie weit man sich fortbewegen kann, wenn man in Wirklichkeit mit seinen elementaren Körperkräften am Ende ist, d.h. alle Register gezogen hat.*

Mir ist an vielen Stellen der Tourenberichte aufgefallen, dass Hans wortkundliche Studien anstellte, er versuchte immer wieder, die Herkunft der Berg- und Landschaftsnamen zu ergründen, sie auf den rätischen oder lateinischen Stamm zurückzuführen.

1964 war für Hans das *sBernina-Jahr%* 3 Mal den Piz Palü bestiegen, ein zweites Mal auf Piz Bernina, Scerscen. Eisnase, Piz Roseg-NO-Wand . wahrhaftig ein Bernina-Jahr! Und es war für ihn praktisch erst das dritte Jahr, dass er seine Bergleidenschaft entdeckte und auslebte. Doch welche Entwicklung!

Vom 15. . 29. März 64 ging er *als Tourenführer mit Otto Stengel, einem alten Sportinstituts-Haudegen und seiner Ötztal-Mannschaft, in die Bernina.*

Alle wollten auf die Bernina. *Es ist mir klar, dass ich niemals mit der ganzen Gruppe zur Bernina gehen kann. Otto genehmigt mir großzügig, dass ich mit Jürgen, Armin und Wolfgang zur Bernina aufbrechen kann. Die restlichen Gruppenmitglieder, insbesondere die weiblichen, besesseneren sind tief vergrämt.*

Nachträglich betrachtet war es ein Glück, dass sie nur zu Viert waren, denn als sie nach einem halsbrecherischen Abstieg nach drei Tagen wieder zurückkamen, war der Kommentar von Otto Stengel: *Das muss ein schneidiges Unternehmen gewesen sein, denn sie hatten die ganze Zeit Nebel und Schneefall, mit Sicht Null.*

Das Jahr hatte aber gerade erst begonnen. von Ende Mai bis Ende August zählte ich *snur%17* Touren, einige davon erwähnte ich bereits, wie die Eisnase des Scerscen. Herausheben möchte ich aber doch noch einige. Es folgten Piz Palü über den Bumillerpfeiler und die Ebnefluh über die direkte NW-Wand. Dann die Besteigung des Piz Roseg am 5. Juli über die direkte NO-Wand, über die Diemberger-Führe. Über diese Route hatte Hans vier Wochen vorher bei der Scerscentour gesagt, *dass man für diese Tour lebensmüde sein müsse!* Bei diesem Anstieg handelt es sich um eine 700 m-Wand. Wieder zu Hause schreibt er im *Rückblick: Eine der frechsten Alpentouren (ca. 12. Begehung) übers Wochenende.*

Vom 1. bis 10 August 1964 war Hans im Montblanc-Gebiet. Das ehrgeizige Ziel war der Peuterey-Grat. Doch der wird sofort gestrichen und später nicht mehr erwähnt. Hans hatte nicht das Vertrauen in seinen Bergkameraden, das für eine solches Unternehmen notwendig ist. Irgendwie hat die *sChemie%* nicht gestimmt. Oder waren die Nerven von den bisherigen Touren im Juni und Juli zu stark angegriffen? Zum ersten und einzigen Mal im Tourenbuch erlebe ich Hans derart ungeduldig, um es vorsichtig auszudrücken. Das *sRestprogramm%* ist aber auch nicht von schlechten Eltern: Am 3. 8. die Aiguille de Leschaux; am 4. 8. der Hirondelles-Grat zur Pointe Walker, am 6./7. 8. vom Fourché-Biwak über den Brenva-Sporn zum Plateau östlich des Montblancgipfels. *Ich will gleich weitergehen zum Gipfel hinauf; das sind noch ca. 500 Höhenmeter.* Doch nach der (erzwungenen) eingelegten Rast, ist *der Montblanc eingenebelt. Also entraten wir ihm.* Die restlichen Tage war schlechtes Wetter.

Acht Tage später vom 17. - 26. 8. waren Christoph Gutenberg (mit *sSilberpfeil%*), Kaga Zimmermann, Sepp Kleiser, Horst Billing und ich mit Hans im Dauphiné.

Montag, 17. August 1964

Anfahrt mit zwei Autos. Herrliches Wetter. Direkt neben den Autos auf der Pré de Madame Carle spannen wir die drei Zelte auf; ca. 1900 m.

Dienstag, 18. August: Nur Regen! Mittags dann Aufstieg, bis zur Refuge Glacier Blanc, 2450 m, *begleitet uns der Regen; oberhalb ist die Gletscher- und Moränenwelt mit einem Schneepelz beschichtet, der laufend aus einem Nebelbad Nachwuchs und Zuwachs erhält. Die Landschaft, insbesondere die Barre des Écrins (=Schmuckkästchen) bleibt einem verborgen. Die Caronhütte mit ihrem Hüttenwirt ist spärlich besetzt. Kaga fragt mich, ob ich auf dem Gletscher auch das Pfeifen gehört habe. Er meint auch, auf der Pickelspitze hinten am Rucksack ein schwaches Leuchten gesehen zu haben. St. Elms-Feuer? Gibt es das bei Sturmwind in 3000m Höhe? (S.K.)*

19. August: Nach reichhaltigen Schneefällen während der Nacht steigen wir als *sEingehour%* ohne Schwierigkeiten auf den Pic Neige de Cordier 3613 m.

Gegen Abend überfüllt sich die Hütte. Die eine Hälfte des Aufenthaltsraumes nehmen Tische und Bänke ein, die andere ist wie in einem Schauspielhaus mit drei Rängen von Schlafstellen eingerichtet. Nachdem wir gespeist haben, formieren wir unsere sechs Köpfe, auf dem Bauch liegend, in einer engen Parzelle des dritten Ranges zu einer Phalanx von 12 spähenden Augen. Spähend hinab auf die Bühne, wo französische Bergsteiger den genussreichsten und differenziertesten Verpflegungen zusprechen: Kotelette, Eier, Schinken, Trauben und ähnlichen Delikatessen. Unsere Verwunderungsbekundungen und überhaupt die Art, wie wir die verschiedenen Fressgemeinschaften an den Tischen beobachten, stempeln uns in den Augen der Franzosen sicher zu einem eigenartigen Haufen.

Barre des Écrins

20. August 1964: Als erster lasse ich mich aus der Schlafkoje um 3 Uhr herab. Ich befürchte einen Massenaufbruch, und es gilt die Priorität zu erfechten; der erste wichtige Schritt dazu ist die Inbesitznahme eines Tisches. Wir bereuen es, keinen Kocher mitgeführt zu haben, so müssen wir auf des Wirts Wasser warten.

Meine Befürchtung eines Massenstartes erweist sich bald nicht stichhaltig. An allen Tischen wird zwar eifrig gespachtelt, teils auch von recht wagemutig dreinschauenden Gesellen. Aber es herrscht eine merkwürdige Ruhe in allen Vorbereitungen, niemand scheint aufbrechen zu wollen. Der Grund ist klar: Die Spur auf die Barre des Écrins ist völlig zugeschnitten, womit die Mehrzahl der Gipfellästern jeder Boden einer Orientierungsmöglichkeit entzogen ist. Fragte mich doch gestern Abend ein schneidig blickender, wohin wir wollten. Auf unsere Antwort, dass wir die Barre ersteigen wollten, meinte er mit sorgenvollem Blick: *Es gibt ja gar keine Spur!*

Um 4.30 beginne ich das Stapfwerk. Es macht mir Spaß, und auf Ablösungsangebote gehe ich nicht ein. Hüfttief liegt der Schnee in der Mulde, nach der die Terrasse erreicht wird. Nach ca. siebenstündiger rastloser Wühlerei meinerseits, nachdem sich bereits eine lange Schlange hinter mir aufgestaut hat, überschreite ich in steilem Eis den Bergschrund (ca. 4000m) unter den Felsen des Gipfelgrates.

Mit Horst Friebolin und Sepp . die anderen drei streben den leichten Dome de Neige an , und mit ihnen die gesamte Meute . durchsteige ich in 2 Seillängen das recht schwierige und steile kombinierte Eiswandl zur Gratschneide hinauf. Lotrecht schießt auf der anderen Seite der Blick ins Vallon de la Pilatte, wo die Temple-Hütte liegt. Der exponierte Grat bietet genussreiche Partien. Kurz unter dem Pic Lory lassen wir den Sepp auf eigenen Wunsch hin einsam auf einem Felszacken thronend zurück. Ihm bekommt der Tiefblick nicht. (Ich habe mich am Zacken festgebunden, eingehüllt gegen die Kälte und die völlig verfrorenen Zehen massiert und photographiert. Anm. S.K.) 12.45 Gipfel. Herz des Dauphiné.

Hemmungslos schweift der Blick in alle Winde. Besonders hinab zum Pelvoux, Pic Sans Nom, Ailefroide und entlang ihren Nordwänden. Der scharfe N-Wind hat merklich nachgelassen. Schleierwölkchen im fernen Westen deuten auf das Ende der zweitägigen Schönwetterperiode.

Schleppend vollzieht sich, nachdem wir Sepp aufgesammelt haben, der Abstieg zum Bergschrund, den wir abseilend überschreiten. 16 Uhr. Schnell rammeln wir die wohl ausgetretene Spur hinab. 18 Uhr Caronhütte. Dort sitzt eine Münchner Partie mit einem betagten Herrn, von dem ich weiß, dass er im DAV-Hauptausschuß einen Posten hat. Diese meine Bemerkung belustigt meine jugendlichen Kameraden. Es ist Julius Pechthold, 72 Jahre alt, augenblicklich auf dem Anstand stehend, seinen 34. Viertausender zu erlegen. Kaga, der mit Christoph und Billing wesentlich früher bei der Hütte zurück war, erzählt, man habe von mir dank meiner Spuarbeit gesagt: *C'est un homme himalayen*. Jener Franzose, der gestern besorgt die Abwesenheit einer Piste auf die Barre feststellte, bedankt sich bei mir sogar. (Nachtl. Fr 3,10)

Wir steigen ab, zunächst zur Glacier Blanc-Hütte, wo wir nächtigen wollen, um morgen die Agneaux zu besteigen. Die Hütte quillt jedoch über, was uns weiterstreben lässt.

Das launische Wetter lässt uns dann erst am Sonntag, 23. August von Ailefroide in 3,5 h auf die Pelvoux-Hütte (früher Lemercier; 2704 m) wandern.

Mont Pelvoux (Traverse)

Am 24. August, um 3.30 lösen wir uns, ohne eine Weckung durch den Wirt abgewartet zu haben, von der Hütte. Um 7.30 entern wir das Gipfelplateau und stapfen zur Pointe Puiseux () hinauf. Wir besuchen auch, - auf leichtem Weg . den zweiten Hauptgipfel des Pelvoux, die Pointe Durand, die mit ihren 3932 m nur 14 m tiefer liegt als die Pointe Puiseux.

Um 9.30 lassen wir uns in 3 Zweierseilschaften geordnet in den Glacier des Violettes hinein. Dieser wild zerwürfelte Gletscher hängt dem Pelvoux zungengleich über seine NO-Flanke hinab, stellenweise derart steil, dass sich nur ein wenig mächtiger Eisbesatz auf dem Felsenuntergrunde festhalten kann. Für mich war dieser Abstieg eine der eindrucksvollsten und wildesten Eistouren, die ich je machte. Dass Hans einen Weg durch diese Wildnis fand, zählt für mich zu einer seinen Meisterleistungen.

Im Anschluss an diese Tour fuhren wir alle mit Ausnahme von Hans nach Hause. Er überschritt mit dem inzwischen eingetroffenen Wolfdieter noch die Ailefroide und erklimmte den Pic Sans Nom, von dem im Tourenbuch steht: *C'est une des plus belles escalades du massif. La partie difficile est continuellement de IV avec passages de V.*

Damit schliessen die Einträge für das Jahr 1964.

Bevor ich auf das letzte Bergsteigerjahr von Hans eingehe, vielleicht noch ein paar Bemerkungen zum geselligen Hans. Es gab ja Zeiten im ASC, zu denen kräftig und viel gesungen wurde, speziell natürlich bei den sWeihnachtsfeiern%auf der Hütte und den AH-Treffen. Bei letzteren denke ich vor allem an die AH-Treffen im Alpblick. Hans war ja immer ein ruhiger Bürger, jedoch immer stillvergnügt und zufrieden. Er lachte viel. Manchmal taute er beim Singen aber auch so richtig auf. Wer erinnert sich von den Alten nicht daran, wie er dann x Strophen von sJa so sans, ja so sans, die alten Rittersleut.....%anstimmte?

1965: Das letzte Bergsteigerjahr von Hans beginnt zusammen mit anderen ASClern mit einer Reihe von Schitouren, alle im März und April: Piz Turba, Piz Calderas, Piz Fora und noch einigen anderen. Vom 10. . 15. April folgte dann die ASC-Clubtour zum Wildhorn und Wildstrubel. Aus dem lesenswerten Tourenbericht möchte ich nur eine Begebenheit zitieren. Beim Übergang von der Wildhorn- zur Wildstrubelhütte über das Schneidejoch *legt Ernst (der Bruder von Hans) den steilen Teil der Abfahrt in einem Schneebrett zurück. Er kann sich gerade . unten angekommen . noch selbst befreien. Denkwürdig: Heute genau vor zwei Jahren fuhr ich auch in einem Brett in die Tiefe. Damit haben wir zwei Brüder am gleichen Tag einen sGeburtstag%(s. vorne).*

Im Mai unternahm Hans noch ein paar Touren mit wechselnder Besatzung, Piz Platta, Ostgipfel des Rosenhorns (Wetterhornmassiv), Piz Stella, Alphubel, Galenstock.

Der absolute Höhepunkt in der Bergsteigerkarriere von Hans sind mit Sicherheit die 2½ Wochen vom 28. Juli . 14. August 1965 im Montblanc mit Lutz, Udo und Ekkert. Gerade bei diesen Touren, besonders aber bei der letzten Tour über den Peutereygrat zitiere ich etwas ausführlicher aus dem Tourenbuch, weil dies noch einen tieferen Einblick in das Innere von Hans gestattet.

Bei ihrer ersten Tour über den Teufelsgrat zum Montblanc de Tacul blitzten sie ab. Ich hatte diese Tour schon weiter oben erwähnt. Das schlechte Wetter blieb ihnen bis zum 4. August treu. Doch an diesem Tag stiegen sie zur Argentièrè-Hütte, um am folgenden Tag, dem 5. 8., die Aiguille de Triolet-Norwand zu durchsteigen. Aufbruch 1 Uhr, Ankunft auf der Couvercle-Hütte abends 10 Uhr. Das Ganze im Tourenbericht eindringlich beschrieben. Am 6. schlechtes Wetter. 7. 8. Übersiedlung auf die Südseite des Montblanc. 8. 8. Turiner Hütte. Am

9. 8. Überschreitung des Rochefort-Grates mit sämtlichen Gipfeln, fünf an der Zahl: Aiguille (4001 m), Dôme (4015 m), Calotte de Rochefort, Mont Mallet und Dent de Géant (4013 m). Dienstag, 10.8. Trotz schönstem Wetter schlafen wir bis 10 Uhr. Mit Absicht. Als wir zum Rochefortgrat gingen, gestern morgen, war ich besorgt, der Peutereygrat könnte uns durch die Lappen gehen, weil wir mit dem Rochefortgrat einen Tag verlieren könnten. Heute habe ich diese Sorge nicht mehr. Den Rochefortgrat schätze ich nunmehr als vollwertige Bergtour, der zuliebe man einen Tag sverlieren%kann!! In der Zwischenzeit haben wir auch unseren Argwohn dem Wetter gegenüber abgelegt. Wir haben gelernt, dass es jeden Mittag zumacht, so als ob es nie mehr schön werden sollte. Am nächsten Tag pflegt aber wieder schön zu sein.

Zwischen 13 und 17 Uhr gehts zum Fourché-Biwak. Die Nordwand der Aiguille Blanche und der Peutereygrat waren die Ziele. Der Tourenbericht beginnt:

Kurz nach Mitternacht löst sich einer nach dem anderen von der Biwakschachtel und gleitet am Seil in die Tiefe. Zweimal seilen wir ab und steigen dann über den kaum aufgeaperten Schrund auf den Brenva-Gletscher hinab..... Um 3 Uhr stehen Lutz und ich am Fuß der Eisflanke und takeln uns auf , um für schwere Eisarbeit gefeit zu sein. ... Auf bolligem Lawinenschnee eilen wir in Falllinie der großen Séracmauer die noch flache Flanke hinauf. Einige steile Eisrampen kreuzen unseren Weg, doch hemmen sie nicht unser Tempo. Oberhalb dieser Zone von Schrunden und Wülsten ziehen wir nach links hinauf. Dort ragt im Dämmerlicht die Flanke jenes Firsts, auf dem sich die Firnschneide zur großen Séracmauer schwingt. Steiles Blankeis drängt mich in Fels, aus dem eine sekundäre Firnrippe zum herrlichen Grat hinaufwächst.- Wie sehr hat mich seit vorigem Jahr, als ich die Blanche zum ersten Mal sah, diese elegante Firnschneide bestrickt und zu ihrer Begehung gelockt.

5 Uhr. Überm Wallis trollt sich die Sonne hervor, um aber gleich wieder zu verschwinden: auf ihren ersten horizontalen Schritten verstellt ihr das ferne Massiv des Grand Combin den Lichtweg. Der große Eiswulst ist die Schlüsselstelle. In manch anderem Jahr mag er nur mit künstlicher Kletterei zu überlisten gewesen sein, doch heuer gebärdet er sich freundlich. Ohne ernsthafte Behelligung sehen wir uns nach zwei Seillängen auf das flache Firndach des Wulstes versetzt.

Gleichzeitig stapfe ich mit Lutz zum Schrund, mit dem sich das Flache vom merklich steileren der Schlussflanke losreißt. Den Schrund überqueren wir weiter rechts in der Wand, wo er sich allmählich schließt. Unweit des Felsens des Südgipfels gewinnen wir dann in günstigem Firn den Gürtel wenig erhabener Eiswülste. In ihr Blankeis pflanze ich eine Sicherungsschraube, die einem das genüssliche Gefühl von Geborgenheit schenkt, sicherten wir doch seit dem Schrund bloß am versenkten Eisbeil. Im Schatten des Gipfels steuern wir, einige Stufen kerbend, links an den Wülsten vorbei. Nah über mir spannt sich schon der gipfelverknüpfende Firngrat, den wir bald zwei Seillängen nördlich des Südgipfels betreten. Letzterer gilt als Gipfel der Aiguille Blanche, obwohl ihn der Mittelgipfel . ein brüchiger Gendarm . um ca. 10 m übertrifft. Nicht übertrifft ihn dieser an Adel. Eine bestechende Schneehaube tront auf dunklem Fels. Weithin leuchtet dieser dreikantige Firnhelm und fordert zur Besteigung.

9¹⁵. Fast eine Stunde verweile ich mit Lutz an diesem langersehnten Fleck, Essen und Aussicht genießend. Diese geht auch zur Aiguille Noire hinab, wo sie unseren Respekt vor deren Nordabstürzen nährt. Weit und klein im Südwesten stehen die vertrauten Massive des Dauphiné. Doch all das verkümmert gegen den nahen Montblanc dort oben. Ein Gebirge für sich allein ist der Gipfelaufbau, in den von Süden drei lange Grate münden. Im Westen der Brouillard-, in der Mitte der Innominata- und in Fortsetzung der Blanche jenseits des Col de Peuterey der Peutereygrat. Ihm streben wir zu. Er ist uns die sAbstiegsroute%von der Aiguille Blanche, mit einer Gegensteigung von 800 m.

10 Uhr. Ekkert und Udo stoßen gerade aus der Wand heraus an den First des Gipfelgrates vor, als Lutz und ich die Überschreitung zum nördlichen Blanche-Gipfel antreten. Zusammen mit ihnen balancieren wir auf zarter Firnschneide hinüber, dem Mittelgipfel entraten wir, wie das offenbar alle machen. Ich spüre trotzdem starke Lust, diesen brüchigen

Turm zu erklimmen, doch die Zeitnot treibt mich vorbei. 2,5 Stunden verbringen wir bei dreimaligem Abseilen in den Col de Peuterey hinab. Von 14-15 Uhr genießen wir im Biwakloch unserer Vorgänger auf dem Col de Peuterey eine Rast.

Hans lässt sich dann über die drastischen Änderungen des Cols in den letzten 30 Jahren aus, dann über die Launen des Wetters am Montblanc. Vom Col geht es dann weiter: *Diagonal durchklettern wir die kombiniert ausgestaltete Flanke. Sulzige Schneearme umfassen kompakte Plattenschüsse oder zergliedern weiter oben brüchig geschichteten Fels. Einmal verdächtigt man Firn und Eis, griffiges Gestein zu verbergen, das andere mal verdankt man ihm bequemes Stapfen. Einige heikle Stellen verbieten seilfreies Gehen, wie es z.B. von Buhl und Martin Schließler 1949 bei der ersten Begehung unserer heutigen Tour geübt wurde. Bei aperem Fels kann man wohl in genussreicher Kletterei hocheilen. Um 17³⁰ setzen wir unseren Fuß auf den waagrechten Gratfirst des Grand Pilier d'Angle, genau dort, wo die sich herabschwingende Firnschneide ihr gratbildendes Amt reich getürmtem Fels zur Verfügung stellt. Durch bleierne Nebelgrau schimmert jetzt öfters ein frostiges Blau und bald haben wir die Umschleierung ganz los. In den gefrorenen Stapfen, die unsere Vorgänger heute morgen in den Firn traten, schreiten wir mühelos dem Gipfelaufschwung zu. Der Grat ist leicht gewellt und arglistig sind an ihm ausladende Wächten angebracht. Erst hinterher durchschaut man meistens die Qualität des unterhöhlten Weges. Sich aufsteilend macht die Firnschneide ihre Flanken flacher, bis diese schließlich zu einem Eishang auseinander fließen. Eine seichte Firnrippe in seiner Mitte überlebt den Anschluss des spitzen Gratfirstes an die breitere Ostwand und wird von dieser mitgenommen bis hinauf unter den Wächtenkragen des Mont Blanc de Courmayeur gleichwie als Vermächtnis des Pilier d'Angle. Diesem vorgeprägten Weg, bzw. den darin befindlichen Stapfen, folgen wir. Monoton reiht sich Seillänge an Stand und Stand an Seillänge. Unser Tempo und die erholsamen Standplätze sind gut..... Die Anzeichen der Dämmerung mehren sich. Die Dunstsicht am östlichen Horizont stülpt eine kleine dreieckige Ausbeulung in das darunter gewölbte Violett. Der Schatten des Mont Blanc! Die horizontale Sonne wirft ihn weit in die Poebene hinaus. Eine Seillänge später rundet sich an eben dieser Stelle der volle Mond in warmen Gold. Ebenso fern wie der Mond ist uns auch die Wärme. Fröre man nicht so, genösse man das Schauspiel uneingeschränkter! Man muss eben einen Grossteil seiner Aufmerksamkeit für Zehengymnastik abzwiegen.*

An den Standplätzen ist das Blankeis zum Einbringen von Schrauben von seiner Firnschicht entblößt, im Handumdrehen ist eine Schraube drin. Während der letzten zwei Seillängen berühren wir Fels, dann prophezeit auch die pessimistischste Schätzung nicht mehr als eine Länge zum Wechtensaum. Im Rampenlicht des Vollmondes schwinde ich mich um 21 Uhr freude-johlend auf den Montblanc de Courmaieuh.

Ein Gratbiwak findet keinen Beifall, auch wenn das Erlebnis eines Sonnenaufgangs winken würde. Ohne Aufenthalt streben sie der Vallot-Hütte zu. *Um 22 Uhr überqueren wir, ohne unsere Schritte zu bremsen oder das Lichtermeer von Chamonix zu würdigen, den stürmischen Mont-Blanc-Gipfel. Auf der ausgetretenen Steigeisenpiste eilen wir in einer halben Stunde auf die Vallothütte hinab. Durch das mir neue und von mir verfluchte Einlasssystem dringen wir ins geschützte Innere.*

Das Erlebte zu verarbeiten und zu erfassen ist jetzt noch kein Raum. Nach 22 Stunden Bewegung drängen weniger erhabene aber nicht weniger wichtige Bedürfnisse nach ihrer Erfüllung. Erst anderntags (12.8.) beim sonnigen Abstieg auf Plan des Aiguilles hinab erglimmt das Bewusstsein, einen lang gehegten Wunsch verwirklicht zu haben, und die Sicherheit setzt sich durch, dass dies alles nicht nur ein Traum war.

Damit schließen die Tourenberichte, zumindest ist mir kein weiterer mehr zugänglich. Es ist wie wenn mit der Erfüllung dieses Traumes . Peutereygrat . das Bergsteigerleben von Hans erfüllt gewesen sei. Sicher hätte Hans danach neue Träume gehabt und diese vielleicht auch erfüllt. Doch es hat nicht sollen sein. Wieviele große Menschen, man denke nur an die vielen Musiker im 18. und 19. Jahrhundert, deren Werke für die Ewigkeit in relativ wenigen und jungen Lebensjahren entstanden!